

Der Welthandel im Banne des Peso

Spanien und der Edelmetallrausch aus der Neuen Welt

von Lukas M. Schneider

Nach der ersten Eroberungswelle stellten die Konquistadoren in Amerika rasch einmal fest, dass das Eingeborenengold so gut wie versiegt war und die Edelmetalle auf dem Weg des Bergbaus gewonnen werden mussten. Die Ausbeutung der entdeckten Silberminen begründeten den monetären Siegeszug des Peso, dessen Menge und globale Verbreitung den Aufschwung des Welthandels ermöglichten.

«Wie hungrige Schweine lechzen sie nach Gold»

Sowohl die Goldimporte aus Afrika als auch die mitteleuropäische Silberproduktion waren während des ausgehenden Mittelalters ins Stocken geraten. Die Edelmetallknappheit setzte in Europa einen gewaltigen Expansionsprozess in Gang. Denn die Kaufleute waren dringend auf die Verfügbarkeit von Gold und Silber angewiesen, die im Handel mit orientalischen Luxusgütern als begehrte Zahlungsmittel dienten.

Schon bei Christoph Kolumbus gehörte der Goldhunger zu den Hauptmotiven seiner vier Westindienfahrten. «Mit Gold wird man reich, und wer es hat, macht, was er will auf der Welt, und kommt so weit, dass mit Gold den Seelen der Weg ins Paradies geöffnet wird», notierte der Genuese in sein Tagebuch. Diese Vorstellung übertrug sich auf alle weiteren spanischen Unternehmungen. Von Hernán Cortés wird berichtet, dass er sich bei der Ankunft in Mexiko gegenüber einem Boten Moctezumas sofort nach Goldvorkommen erkundigt habe. Als dieser die Existenz von Gold bejahte, befahl ihm der spanische Konquistador unmissverständlich: «Schicke mir davon, denn ich und meine Gefährten leiden an einer Krankheit, die damit geheilt werden kann.»

Die Bewohner des eroberten Aztekenreichs bekamen den Heissunger nach dem begehrten Edelmetall in aller Härte zu spüren. Ebenso wie die anderen indigenen Kulturen Südamerikas wurden sie Opfer der spanischen Begehrlichkeiten. Dank dem kulturverständigen Wirken einiger Franziskanerpatres, die die Sprache der Azteken lernten, wissen wir, wie die Besiegten den Raubzug damals erlebten haben: «Wie hungrige Schweine lechzen sie nach Gold», gaben die Befragten den Mönchen zu Protokoll.

Potosí: Motor der amerikanischen Silberproduktion

Die Goldgewinnung erfolgte in der ersten Eroberungsphase durch Plünderung der Indio-Schätze. Die über Jahrhunderte angesammelten Gold- und Silbermengen wurden eingeschmolzen, verteilt und nach Spanien verschifft. Allerdings war dieser Fundus nach kurzer Zeit völlig ausgeschöpft, und es galt nach unberührten Schätzen Ausschau zu halten. Trotz häufiger Hinweise auf Reichtümer in der Neuen Welt erwies sich die Ausbeute an Edelmetallen in den ersten Jahrzehnten nach der Entdeckung Amerikas als relativ gering. An die Oberfläche tretende Silberadern wurden mit einfachen Geräten ausgekratzt. Dieses Abbaufahren war zwar billig, aber nicht rationell und lohnte sich nicht mehr, als gegen Ende der 1540er-Jahre die grossen Silberminen entdeckt wurden: Zacatecas (1546) und Guanajuato (1550) im Norden Mexikos sowie der Silberberg von Potosí (1545) im bolivianischen Hochland.

Der Reichtum Potosí war bereits im 16. Jahrhundert legendär. Es wird berichtet, dass selbst die Pferdehufeisen während der Blütezeit aus Silber geschmiedet wurden. Und anlässlich der Corpus-Christi-Feiern von 1658 sollen die Pflastersteine entfernt und vollends durch Silberbarren ersetzt worden sein. In Cervantes' weltberühmtem Roman wird der Springquell des amerikanischen Silbers gar zum geflügelten Wort: «Das ist ein Potosí wert», gibt Don Quijote (in Miguel Cervantes berühmtem Roman „Don Quijote“) seinem Gehilfen Sancho Pansa zu verstehen. Der Ruf reicher Vorkommen führte zu einem fulminanten Anstieg der Bevölkerungszahl. 1573, knapp 30 Jahre nach der Gründung, zählte Potosí bereits 150 000 Einwohner und galt damit als eine der grössten Städte der Welt. Das dortige Silber lieferte zwischen 1570 und 1620 gegen 70 Prozent der europäischen Münzmetalle. Der Reichtum floss in Strömen, und Schwärme von Schatzsuchern liessen sich in der unwirtlichen Gegend nieder: Der Cerro Rico, fast 5000 Meter hoch gelegen, wurde zum Magneten für Edelmetall suchende Glücksritter.

Quecksilber: Der Abbau wird verfeinert

Die Notwendigkeit, zur Gewinnung von Silbererzen tiefer in die Berge einzudringen, stellte die Bergwerksbetreiber vor erhebliche Probleme. Zwar konnte man relativ leicht Stollen ins Erdinnere treiben, doch eine ausreichende Abstützung, Belüftung und Entwässerung war meist nicht vorhanden. Auch das Verfahren, Erz in Windöfen zu schmelzen, war angesichts der oft nur kärglich bewaldeten Höhenlagen zu kostspielig und lohnte sich nur bei Erzen mit sehr hohem Silbergehalt. Ein deutlicher Anstieg der Edelmetallproduktion wurde daher erst verzeichnet, als umfangreiche Investitionen erfolgten, europäische Bergleute die technologischen Entwicklungen der Alten Welt in die Neue übertrugen und sie den dortigen Gegebenheiten anpassten.

Eine einschneidende Verbesserung stellte dabei der von Bartolomé de Medina in den 1550er-Jahren entwickelte patio-Prozess dar. Dieses Amalgamierungsverfahren erlaubte die Gewinnung von Rohsilber auch aus Erzen mit einem niedrigen Silbergehalt. Das feingemahlene Erz wurde auf einem grossen, mit Steinen gepflasterten Innenhof (patio) verteilt. In einem bestimmten Verhältnis wurden Wasser, Quecksilber, Salz sowie Kupfer- und Eisensulfat hinzugegeben. Durch tagelanges Darüberreiten und Zusammenschieben zu kleinen Häufchen wurde der so entstandene Brei gut durchmischt, wodurch die chemische Reaktion, die Amalgamierung von Silber mit Quecksilber, möglich wurde.

Mit der neuen Methode der Metallgewinnung konnten die Kosten stark gesenkt werden. Zudem waren die Bergwerke dank der Entdeckung reicher Quecksilbervorkommen im 1200 Kilometer von Potosí entfernten Huancavelica nicht mehr auf den Import aus Spanien angewiesen. Der Quecksilbertransport war eine beschwerliche Angelegenheit; mit Hilfe von Maultieren und Lamas wurde das in Ledersäcken verpackte Flüssigmetall zum Silberberg befördert.

Arbeiten bis zur Erschöpfung - die grosse Pein der Bergarbeiter

Die Verwendung von Quecksilber hatte negative gesundheitliche Konsequenzen. Zwischen 1616 und 1619 nahm der Kronbeauftragte Juan de Solórzano eine Untersuchung über die Arbeitsbedingungen in den Quecksilberminen von Huancavelica vor, die Erschreckendes ans Licht brachte: «Das Gift frisst sich bis ins letzte Mark hinein und schwächt alle Glieder; es ruft ein ständiges Zittern hervor, und die Arbeiter sterben in der Regel im Verlaufe von vier Jahren». Trotz dieses klaren Befunds wurden keine einschneidenden Massnahmen zum Schutz der Arbeitskräfte getroffen. Nach spanischem Recht waren zwar alle unterirdischen Bodenschätze Kronregal. Der Abbau war jedoch Privatpersonen freigestellt, die nach genau festgelegten Rechtsformen Schürfrechte registrieren liessen. Die Krone musste für diese Konzessionierung mit einem Fünftel des Ertrags honoriert werden. Angesichts der steigenden Investitionserfordernisse wurde die Summe später auf ein Zehntel reduziert.

Die mita, ein vom Vizekönig Francisco de Toledo in den 1570er-Jahren ausgearbeitetes Zwangsarbeitssystem, das die indianische Bevölkerung möglichst gleichmässig belasten sollte, war bis weit ins 18. Jahrhundert die bestimmende Einflussgrösse auf dem Arbeitsmarkt Perus. In Potosí hielt sich dieses System sogar bis 1812. Dagegen belegen Studien zu mexikanischen Bergbauzentren, dass dort die Zwangsarbeit bereits im 17. Jahrhundert stark an Bedeutung verloren hatte und durch freie, bezahlte Arbeit ersetzt wurde. Die Arbeit in den Minen war ungeheuer strapaziös. Um die Entbehrungen einigermaßen zu überstehen, kauten die mineros grössere Mengen von Blättern der Koka-Pflanze, deren Wirkstoffe den Körper stimulieren. Der Koka-Anbau wurde dadurch zu einem wichtigen komplementären Wirtschaftszweig Perus.

Die Organisation des Edelmetallbergbaus unterschied sich in einem ganz wesentlichen Punkt von jener in Mitteleuropa: Während sich die Bergleute in Sachsen oder Tirol schon früh zu Gewerkschaften zusammengeschlossen hatten, waren sie im kolonialen Lateinamerika in überwiegender Zahl auf sich allein gestellt; es bildeten sich weder Standesorganisationen noch Bruderschaften.

Der Silberschmuggel als Kavaliersdelikt

Die Kontrolle der Edelmetalleingänge unterstand der Casa de la Contratación, die seit ihrer Gründung (1503) bis zur Abschaffung des Handelsmonopols (1778) als höchstes Organ für den transatlantischen Austausch verantwortlich zeichnete. Allerdings sind die ermittelten Zahlen mit Vorsicht zu geniessen, da das in Amerika verbliebene und für den Pazifik-Handel über Manila abgeflossene wie auch das geschmuggelte Edelmetall nicht einbezogen sind. Man weiss heute, dass der Silberschmuggel riesige Ausmasse annahm. Er eskalierte derart, dass die Behörden die Wirkungslosigkeit ihrer Gegenmassnahmen einsehen mussten und 1660 die Silber-Registrierung ganz abschafften. Der Silberschmuggel war zu einer Art Nationalsport geworden, an dem sich alle sozialen Schichten bereicherten: vom einfachen Seemann bis zum Admiral.

Der Edelmetall-Transport wurde über ein ausgeklügeltes Konvoisystem abgewickelt. Die so genannte Carrera de las Indias sorgte dafür, dass alljährlich zwei Flotten in die spanischen Kolonien aufbrachen, um dort die reiche Fracht in Empfang zu nehmen. Ein Schiffskonvoi lief Vera Cruz in Neu-Spanien an, während der andere den Hafen von Portobelo auf der Landenge von Panama anpeilte. Das aus Potosí stammende Silber wurde zuerst mit Maultieren nach Callao an die Pazifikküste befördert und von dort weiter per Schiff zur Meerenge von Panama. Die erneute Umladung auf Maultiere führt die Fracht schliesslich an die Atlantikküste nach Portobelo.

Der Umfang der hispanoamerikanischen Silberproduktion

Die überragende Bedeutung der amerikanischen Silberminen für die spanische Wirtschaft war den Politikern durchaus bewusst. In den Staatspapieren anderer europäischer Mächte lassen sich immer wieder Argumente finden, die den Machtstatus Spaniens aus der Ausbeutung der amerikanischen Edelmetalle erklären. So hielt beispielsweise Sir Benjamin Rudyard 1624 vor dem englischen Unterhaus unmissverständlich fest: «Nicht seine grossen Gebiete sind es, die Spanien so reich machen. Denn es ist sehr wohl bekannt, dass Spanien an sich arm an Menschen und bar aller Naturschätze ist. Nein, Sir, seine amerikanischen Minen sind es, die die Nahrung liefern, mit der es sein unermesslich ehrgeiziges Verlangen nach der Weltherrschaft speist.»

Bis ins 18. Jahrhundert hinein machten Edelmetalle zwischen 90 und 99 Prozent des Exportwerts nach Spanien aus. Auch am Ende der Kolonialzeit hatten die Edelmetalle ihren beherrschenden Platz behalten und stellten weiterhin zwischen 80 und 90 Prozent der Einfuhr sicher. Mexiko wurde im 18. Jahrhundert zum grössten Silberproduzenten und liess den Silberberg von Potosí weit hinter sich. Das Bergbauggebiet von Guanajuato lieferte dabei soviel Silber wie das gesamte

Vizekönigreich Peru. Besonders im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erlebte die Silberproduktion einen grossen Aufschwung. Die Gründe liegen in der Entdeckung neuer Vorkommen, der Wiederbelebung bereits aufgegebenen Bergbaugebiete, Steuererleichterungen und der Senkung der Quecksilberpreise.

Der Peso wird zur Leitwährung des Welthandels

Die amerikanischen Edelmetalle schufen die Voraussetzungen für den Aufbau des frühneuzeitlichen Welthandelssystems. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhöhten die Silberimporte die Versorgung der europäischen Wirtschaft mit Edelmetallen um ein Vielfaches und unterstützten den Prozess der Monetarisierung. Als beliebtestes und bekanntestes Geldstück entpuppte sich dabei der real de a ocho oder peso. Er wurde zur spanischen Silbermünze schlechthin und bildete das Zahlungsmittel im Welthandel. Dabei wurde die spanische Münze ähnlich wie der Guldiner und der Taler anfänglich nicht gerade begeistert aufgenommen.

Doch das Marktverhalten änderte sich im Verlaufe der Zeit. Wer Pesos besass, konnte damit überall in der Welt Waren kaufen. Insbesondere in China erfreuten sich die spanischen Münzen grosser Beliebtheit. Diese erreichten das Reich der Mitte von Acapulco aus via Manila, wo sie von chinesischen Kaufleuten in Empfang genommen wurden. Ähnlich wie der Dollar heute hatte der Peso als global gehandeltes Zahlungsmittel quasi die Rolle einer Leitwährung inne. Das lateinamerikanische Silber trug zur frühen Schaffung eines weltumspannenden Wirtschaftsraumes bei.

In den spanischen Kolonien wurde die erste Münzstätte 1535 in Mexiko-Stadt errichtet. Die Gründung weiterer casas de moneda folgte nur zögerlich. Im Vizekönigreich Peru wählte man zuerst Lima als Standort. Doch erwies sich dessen Lage wegen des umständlichen Rohsilber-Transports von den Bergwerkszentren zur Verarbeitungsstätte als ungünstig. Daher wurde auch in Potosí selbst mit dem Bau einer Münze begonnen, die in den 1580er-Jahren einen grossen Teil der lokalen Produktion zu prägen begann. Im 17. Jahrhundert kam es zur Gründung weiterer Münzstätten: in Santa Fé de Bogotá (1620), Guatemala (1733), Santiago de Chile (1744) und Popayán (1749).

Spätblüte: Der Bergbau zur Zeit der bourbonischen Reformpolitik

Die Verstaatlichung des Münzwesens im 18. Jahrhundert gilt als eine der wichtigsten Massnahmen, die während der spanischen Reformpolitik unter der Bourbonen-Dynastie gefällt worden ist. Dieser Prozess verlief jedoch keineswegs geradlinig. Auch als man die erste casa de moneda in staatlicher Regie betrieb, wurden private Unternehmer weiterhin mit der Gründung und Leitung neuer Münzstätten auf eigene Rechnung beauftragt. Im Zuge der Reformen bemühte sich die Krone auch um eine Verbesserung der Münzen. Zur Sicherung vor Fälschungen wurden diese nun rund geprägt, mit dem Bild des jeweiligen Königs auf der einen Seite. Infolge dieser Massnahmen stiegen die Gewinne der Krone an der Münzprägung erheblich.

Doch auch der Aufschwung der amerikanischen Silberproduktion konnte dem Ancien Régime letztlich keine neuen Impulse mehr verleihen. Nach der Übertragung der Krone auf Napoleons Bruder Joseph Bonaparte fand die bourbonische Herrschaft in Spanien 1808 ein ruhmloses Ende und mit ihr endete auch der Triumphzug des Peso in der Welt.